



Eine Farm in Afrika

Die Demokratische Republik Kongo zählt heute trotz reicher Rohstoffvorkommen durch jahrzehntelange Ausbeutung, Korruption, jahrelange Kriege und ständige Bevölkerungszunahme zu den ärmsten Ländern der Welt. Hier begleiten wir ein landwirtschaftliches Entwicklungsprogramm in der Nähe von Kinshasa.

Starke Präsenz

Die Jesuiten sind in der Hauptstadt Kinshasa intensiv in Schulen engagiert. Im Zentrum bieten sie im Bobotu Kolleg über 1.500 Schülern eine Vorbereitung auf den Studieneinstieg. In Ndjili, dem riesengroßen ärmsten Bereich der 12 Millionen Stadt, betreiben die Jesuiten das Bonsomi Kolleg mit über 1.200 Schülern und Schülerinnen. Wir kooperieren mit der Agrar- und Veterinär Fakultät der Loyola Universität der Jesuiten in Kimwenza. 240 Studenten lernen landwirtschaftlichen Anbau und Fleischproduktion und die Vermarktung dieser Produkte. Die Idee des Projektes ist, den

Absolventen auf einer 200 km entfernten Farm in Mongata die Möglichkeit zu bieten, gemeinsam mit den Bauern vor Ort in Kooperativen in die landwirtschaftliche Lebensmittelproduktion einzusteigen.

Bateke Plateau

Mit einem Bus sind wir mit einer Gruppe von MitarbeiterInnen, StudentInnen und Jesuiten über die Bateke Hochebene unterwegs nach Mongata. Über zwei Stunden durch fruchtbares, unberührtes Land. Es ist grün soweit das Auge reicht und gleichzeitig hat man das Gefühl: über das Stück Land, das ich hier sehe, ist noch nie ein Mensch gegangen. Am Straßenrand immer wieder mehr oder weniger zu Schrott gefahrene LKWs und PKWs – Unfallautos, die einfach liegen geblieben sind. Es sind keine fünf Dörfer durch die wir kommen. Vor dem Dorf Mongata kommen wir an eine Einfahrt. Wir haben unser Ziel erreicht: Wir sind auf der Farm.





Geben und empfangen (links).

Eine gute Wasserversorgung ist das erste Anliegen (rechts).



Aufforstung mit Visionen

Auf über 100 Hektar wurden seit dem Beginn des Projektes Akazien gepflanzt. Der Weg zur Farm geht schnurgerade durch den dichten Akazienwald. Hier soll ein Umschlagplatz für landwirtschaftliche Produkte entstehen: Kasava, Gemüse, Mais. Aber zuallererst soll eine Beispielfarm aufgebaut werden. Als Abschluss des Waldgürtels wurde eine Kasava Bepflanzung angelegt, die gleichzeitig den Wald vor den häufigen Bränden schützen soll. Zur Farm gehören etwa 50 Hektar Ackerflächen im Umland und auch Grundstücke von Bauern, die sich diesem Gemeinschaftsprojekt bereits angeschlossen haben. Teils sehen wir kümmerliche Anbauversuche, die mit allen möglichen Ausreden erklärt werden: „Die Maschine hat nicht gut funktioniert.“ Aber es gibt auch ansehnliche kleine Erfolge mit Maisfeldern. Besonders beeindruckend sind die Beispielfelder in der Nähe des Dorfes Mongata: Gemüseanbau und Pflanzenproduktion.

Schulungsgebäude

Anlässlich unseres Besuches wird ein neues Gebäude im Zentrum der Farm eröffnet. Eine Kombination von Lagerraum, Gemeinschafts- und Vortragsaal mit zwei Gastzimmern. Wir sind die ersten, die die sauber vorbereiteten

Zimmer bewohnen dürfen. Mit einer groß angelegten Begrüßung, neugierigen, erwartungsvollen Blicken und einem Gedicht von zwei Kindern nimmt uns die Gemeinschaft auf. Man hat das Gefühl, das ganze Dorf ist hier. Dazu Frauen und Männer, die entweder Angestellte der Farm sind oder freie MitarbeiterInnen und Beteiligte aus der Nachbarschaft der Farm und dem Dorf Mongata.

Emanuel ist Student der Agrarfakultät in Kimwenza und als Freiwilliger seit dem Start des Projektes dabei. „Wir bauen das hier gemeinsam mit der Dorfgemeinschaft auf!“ Michelle ist die Seele des Teams. Von ihr stammt die Idee einer Schule für die Kinder. Kakala koordiniert die Gruppe und Nestor ist der technische Ingenieur. Weiterbildung benötigen sie noch alle. Professor Nicodem spricht die Herausforderung an: „Es ist unsere Aufgabe, eine gute Zusammenarbeit der jungen engagierten Gruppe mit den 200 Bauern in der Umgebung zu organisieren.“

Der Chef

Ein Mann im Anzug mit einem bunten Schurz darüber, nähert sich dem Eingang. Alle im Saal erheben sich. Sofort wird ein Stuhl frei gemacht. Der Chief kommt. Linda Sand Vasama ist der Mfumu, der



Chef von Mongata. Jeder Grundstückskauf bedarf seiner Zustimmung. Erst wenn er dem Eigentümer das Recht über sein Land erteilt hat, kann ein Kaufvertrag mit dem Staat und den Ämtern, die natürlich auch mitschneiden, umgesetzt werden. Dementsprechend setzt sich hier der Kaufpreis zusammen. In dieser Region liegt er bei ca. 40 Dollar pro Hektar. Nicodem meint: „Jetzt ist die Zeit günstig Land zu kaufen. Es braucht dringend Menschen, die Landwirtschaft betreiben und Nahrung produzieren.“

Die Segnung

Bevor Pater Ferdinand, der Rektor der Loyola Universität, zur Segnung schreiten kann, erklärt der Mfumu, dass er jetzt das Haus segnen wird. Mit einigen seiner Begleiter geht er vor die Tür. Er macht ein Kreuzzeichen. Eine Flasche Bier wird gereicht. Aus dieser nimmt er einen Schluck und spuckt den Inhalt auf die Schwelle des Hauses. Das wiederholt er zweimal um schlussendlich einen tüchtigen Schluck seiner eigentlichen Bestimmung zukommen zu lassen. Erhaben schreitet er wieder zum Podium und nimmt majestätisch Platz. Nun darf der Rektor mit der liturgischen Feier der Segnung fortfahren.

Eine Beispielfarm

Mongata ist ein Projekt der Agrar- und Veterinär Fakultät der Loyola Universität in Kinshasa. Ungefähr 240 junge KongolesInnen studieren in Kimwenza. Um ihnen eine Möglichkeit zu geben, ihr angeeignetes Wissen auf den Boden der Realität zu bringen, machen sie Praktika im Feld. Es ist ein wichtiges Anliegen, die StudentInnen in einem Produktionsprojekt mit den Bauern zusammenzubringen. In Kooperativen mit den Bauern der Umgebung, gepaart mit den Ideen und Initiativen, die die jungen AgronomInnen mitbringen, soll hier ein Beitrag zur Lebensmittelproduktion in Kongo geleistet werden. Eine Plattform der Weiterbildung für die Bauern entsteht. Ein Umschlagplatz für landwirtschaftliche Produkte wächst.

Der Vater gibt was er hat

Ghislain Tshikendwa Matadi SJ ist der Dekan der Agrar- und Veterinär Fakultät, und gleichzeitig die treibende Kraft des Projektes. Er legt seine ganze Energie in den Aufbau dieser Landwirtschaft. Seine Philosophie ist einfach: „Wir wollen Menschen begeistern selber etwas aufzubauen.“ Er geht in kleinen, überschaubaren Schritten vor. Nicht die großen Maschinen bringen die Lösungen. Die landwirtschaftliche Produktion auf der Farm steckt sichtbar noch in den

Pater Ghislain
(Mitte) mit seinem
Team.



Demokratische Republik Kongo

Kinderschuh: Einige Ziegen; ein Hühnergehege; ein Hasenstall. Das alles soll hier wachsen. „Der Vater gibt was er hat!“ Ghislain lacht, er hat aber auch ganz klare Arbeitsaufträge an die Mitarbeiter: Die Bauern in Kooperativen zu sammeln. Etwa 200 Familien in der Umgebung kommen in Frage. Sie können ihre eigenen Anbauflächen in die Produktion einbringen. Die jungen Agronomen stellen ihr Wissen zur Verfügung. Roge Chikitele ist ein Bauer mit 30 Hektar. Wir besuchen ihn auf seiner Farm. Er macht einen sehr überlegten und weitblickenden Eindruck. Seine zwei Söhne sind bei ihm und helfen bei der Arbeit. Die beiden Töchter sind mit der Mutter in Kinshasa. Sie besuchen dort eine höhere Schule. Man spürt, die Familie hat Zukunftspläne.

Manda geht zur Schule

Auf dem Weg zum Gemüseacker bleiben wir vor einer fast gespenstischen Hütte stehen: Einige Bambusstangen mit einer Andeutung von einem Dach. Eine „Schule mit zwei Klassenzimmern“. Eigentlich Unterricht unter freiem Himmel. In einem Bereich sitzen fünf Burschen und das Mädchen Manda auf einer Bambusstange und blicken interessiert auf eine Tafel, auf der beeindr-

druckend komplexe Bruchrechnungen stehen. Im Bereich daneben unterrichtet ein alter Lehrer drei jüngere Kinder, die auf einen Bambusstamm sitzen. Seine Hände sind weiß von der Kreide. Freundlich antwortet er auf unsere neugierigen Fragen: „Es sind nicht alle da. Die Hälfte habe ich heimgeschickt, weil die Eltern die Schulgebühren nicht bezahlen.“ Vom Staat bekommt der Lehrer 100 Euro pro Monat. Damit ist die Schulbildung in den Augen der Regierung frei und zwar für alle, im ganzen Land. Es gibt so etwas wie eine Vereinbarung mit den Eltern. Sie müssen Schulgebühren zum Gehalt der Lehrer dazu zahlen. Das bedeutet, dass es sehr viele Schulabbrüche gibt oder auch Schulmigrationen. Die Kinder gehen solange in die Schule bis die Lehrer sie aufgrund der ausbleibenden Gebühren nach einigen Wochen wegschicken. Dann melden die Eltern ihre Kinder in der nächsten Schule an und das Spiel beginnt von vorn. Eine wirkliche Lernerfahrung ist so nicht möglich. Es gibt viele Schulen, viele schlechte Schulen, auch viele Privatschulen, die sich aber nur wenige leisten können. Für die Kinder unserer Bauern möchten wir in Mongata eine gute Schule aufbauen und einrichten.

Hans Tschiggerl SJ

Unterricht unter freiem Himmel (links).

Der Traum von einer Schulbibliothek (rechts).

